Peter Hünermann

Sprache des Glaubens
Sprache des Lehramts
Sprache der Theologie

Eine geschichtliche Orientierung

HERDER

SPRACHE DES GLAUBENS – SPRACHE DES LEHRAMTS – SPRACHE DER THEOLOGIE

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
PETER HÜNERMANN UND THOMAS SÖDING

QD 274

SPRACHE DES GLAUBENS – SPRACHE DES LEHRAMTS –
SPRACHE DER THEOLOGIE

Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

Peter Hünermann

SPRACHE DES GLAUBENS – SPRACHE DES LEHRAMTS – SPRACHE DER THEOLOGIE

Eine geschichtliche Orientierung

HERDER

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlagkonzeption: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz und PDF-E-Book: Barbara Herrmann, Freiburg
ISBN (Buch): 978-3-451-02274-6
ISBN (E-Book): 978-3-451-80972-9

Inhalt

Vorwort 11

Einleitung 13

I. Kapitel
Geschichtlichkeit als Grundbestimmung des Christentums
im Licht des II. Vatikanums
Zur Orientierung heutiger theologischer Arbeit

1. Einführung 21

2. Zur Analyse von Geschichtlichkeit:
Bernhard Weltes phänomenologischer Zugang 25
2.1. Quellen und Anregungen 25
2.2. Die entscheidenden Stichworte in Weltes Analyse der Geschichtlichkeit 27
2.2.1. Am Anfang steht das Phänomen des Einzelnen . 27
2.2.2. Zur eigentümlichen Seinsart des Daseins 27
2.2.3. Geschichte ist da in Personen 28
2.2.4. Im Dasein geht es um Bedeutsames, letztlich um Heil 28
2.2.5. „Zeitspielraum“ und „Bedeutungstiefe“ in der Verwirklichung der Person 29
2.2.6. „Breitenentfaltung“ des personalen Grundes der Geschichte 30
2.2.7. „Ich“, „Du“, „Wir“ und die Empirie bzw. Faktizität 30
2.3. Geschichtlichkeit als Grundbestimmung des Christentums und seiner Glaubenssprache nach Bernhard Welte – Eine kritische Zusammenfassung 33

3. Das II. Vatikanum als Modell geschichtlichen Sprechens von der Sache des Glaubens 41
3.1. Das II. Vatikanische Konzil als geschichtliches Ereignis 41
3.1.1. Die Einberufung und Themenstellung des Konzils durch Johannes XXIII. 42
3.1.2. Die Arbeitsweise des Konzils 43
3.1.3. Der neue Stil des Konzils 44
3.1.4. Geschichtliche Entscheidungen, die das Kirche-Sein verändern 45
3.2. Die Konzilsväter sprechen von sich und den Hörenden als Akteure der göttlichen Heilsgeschichte 47
3.2.1. Dei Verbum 47
3.2.2. Lumen gentium 48
3.2.3. Sacrosanctum Concilium 49
3.2.4. Ad gentes 50
3.2.5. Gaudium et spes 51

4. Anstehende Fragen 53
4.1. Ursprüngliches theologein und metasprachliches theologein 53
4.2. Die Sprache des nachkonziliaren Magisteriums und die nachkonziliare Theologie 56

II. Kapitel
Die Sprache bischöflichen Lehrens und die Sprache der Theologie

1. Einführung 61

2. Zur Klärung der Fragestellung 62
2.1. Sprachen eröffnen jeweils Welt und gestatten Menschen, einander zu begegnen und sich zu allem zu verhalten 63
2.2. Der Mensch spricht viele Sprachen und benutzt die Umgangssprache 65
2.3. Glaubenssprache eröffnet – wie alle Sprachen – Welt und Kommunikation und ist vom Verfall ins Gerede bedroht 67
2.3.1. Die allgemeine Glaubensbezeugung durch die Gläubigen 67

2.3.2. Die Glaubensbezeugung durch verantwortliche Autoritäten der Gemeinschaft 68
2.4. Die Glaubenssprache ist eine geschichtliche Sprache . 69
2.5. Glaubenssprache als geschichtliche Sprache besitzt eine eigene, ihr allein zukommende Pragmatik 70
2.6. Die geschichtliche Glaubenssprache ist aufgrund ihrer eigentümlichen Pragmatik eine Sprache, die die Vielzahl der anderen Sprachen voraussetzt und im Vollzug anerkennt 72
2.7. Die theologische Wissenschaft spricht nicht die Glaubens- und Bekenntnissprache, sondern eine auf die Glaubenssprache bezogene Metasprache 73

3. Lehramtliche Sprache und Sprache der Theologie: Eine geschichtliche Skizze vom apostolischen Glaubenszeugnis bis zum Konzil von Trient 78
3.1. Das apostolische Glaubenszeugnis und seine Abgrenzungen 78
3.2. Die Glaubenshinterlassenschaft (paratheke, depositum fidei) in der Gestalt der Sapientia Christiana: die Sprache der Orthodoxie 81
3.3. Die Entwicklung der Sprache der Theologie zur sacra doctrina im Mittelalter und die Sprache des magisterium pastorum 84
3.3.1. Die Eigentümlichkeiten der sacra doctrina als Sprache der Theologie 84
3.3.2. Das theologisch durch die sacra doctrina begründete Magisterium der Bischöfe 88
3.4. Die Reformation und das Trienter Konzil: Die Suche nach authentischer Glaubensbezeugung in einer reformierten Kirche 93
3.4.1. „Doctrinae“ und „Anathematismen“ – Die entscheidenden Sprach- bzw. Textformen auf dem Trienter Konzil 94
3.4.2. Die Diskussion um Gewichtung und Differenzierung von Doctrina und Anathematismus in der nachtridentinischen Epoche 99

4. Das sich selbst definierende Magisterium der Moderne. Eine geschichtliche Skizze vom I. Vatikanum bis zum Beginn des III. Millenniums 106
4.1. Zur dogmatischen Konstitution *Dei Filius* über den katholischen Glauben 106
4.2. Zur dogmatischen Konstitution *Pastor aeternus* 109
4.2.1. Zur Frage des Primats 109
4.2.2. Zur Unfehlbarkeit 111
4.2.3. Der Sinn der Vatikanischen Unfehlbarkeitsdefinition 114
4.3. Die Mariendogmen von 1854 und 1950 116
4.4. Die Ausprägung der Sprache des Magisteriums im Zusammenhang mit dem I. Vatikanischen Konzil: Magisterielle „Grundprinzipien" – theologische Folgesätze 118
4.5. Das römische Magisterium zwischen dem I. Vatikanum und der Rezeption des II. Vatikanischen Konzils 123
4.5.1. Zu Selbstcharakteristik und Sprache des Magisteriums in „Humani generis" (1950) . . . 123
4.5.2. Neue Momente in Selbstcharakteristik und Sprache des Magisteriums in „Mysterium Ecclesiae" (1973) 126
4.5.3. „Donum Veritatis"(1990) und „Ad tuendam fidem" (1998): Die Zuspitzung auf die Bestimmung der Theologie in der Sprache des Lehramtes 129
4.5.3.1. „Donum veritatis" 129
4.5.3.2. „Ad tuendam fidem" 135
4.6. Zur Entwirrung des Knotens von „Donum veritatis" und „Ad tuendam fidem" 143
4.6.1. Zur Unfehlbarkeit des Glaubens und zur Unfehlbarkeit feierlicher Urteile des außerordentlichen Magisteriums 143
4.6.2. Zur Charakteristik der Bezeugungsinstanzen des Glaubens 145

5. Das pastorale Magisterium des II. Vatikanischen Konzils – seine bezeugende Sprache und die Sprache der Theologie . . 152
5.1. Rückblick auf den Weg der Selbstdefinition des römischen Magisteriums vom I. Vatikanum bis zum III. Millennium 152
5.2. Die „pastorale Sprache“ des II. Vatikanums 156
5.2.1. Die „pastorale Sprache“ des Magisteriums als geschichtlich erzählte „doctrina“ und ihre Pragmatik 157
5.2.2. Die Theologie in der „pastoralen Sprache“ des Magisteriums 161

6. Ein Ausblick: Die Texte des II. Vatikanums und die heutige Situation 164

Vorwort

Die Darlegungen zur Sprache des Glaubens als eines geschichtlichen Sprechens, zur Sprache des Lehramtes und der Theologie bilden eine Ergänzung und Vertiefung der „Dogmatischen Prinzipienlehre“ (Münster 2003) mit dem Untertitel: „Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach– und Wahrheitsgeschehen“.

Danken möchte ich in besonderer Weise Herrn Dr. Clemens Ruhnau für die selbstlose Assistententätigkeit und Frau Dr. Elke Kirsten für die Betreuung des Manuskriptes. Ein herzlicher Dank geht ebenso an den Lektor, Herrn Dr. Stephan Weber vom Verlag Herder.

Tübingen, den 10./11. Oktober 2015
In dankbarem Gedenken an die Tage meiner Priesterweihe, die Primiz und die vielen Begleiter, Freundinnen und Freunde auf dem Lebensweg.

Peter Hünermann

Einleitung

Die vorliegende Untersuchung ist aus der akuten Notlage entsprungen, die die Situation der katholischen Kirche seit einigen Jahren, ja einigen Jahrzehnten kennzeichnet: Es ist der rapide sich steigernde Vertrauensverlust in die Autoritäten der Kirche. Seit dem II. Vatikanischen Konzil bis in die jüngste Vergangenheit reiht sich eine Krise an die andere. Von „Humanae vitae" ab über die Unfehlbarkeitsdebatte bis hin zu „Ad tuendam fidem", „Vatileaks" und die Missbrauchsfälle. Der „Dialogprozess" der deutschen katholischen Kirche hat keinen grundlegenden Wandel geschaffen. Die Befragung der „Basis" und die Diskussion um die römische Bischofssynode über die „pastoralen Herausforderungen der Familie" im Kontext der Evangelisierung haben die erschreckende Kluft, ja einen weitgehenden Abriss der Kommunikation zwischen dem Volk Gottes und dem bischöflichen Lehramt in Bezug auf Ehe und Familie wie die unterschiedlichen Momente der Sexualmoral offenbar gemacht. Wie kommt es zu einem solchen Prozess? Die Antworten sind vielfältig. Zu Recht, denn Vertrauensverhältnisse, ihre Bejahung und ihr Zerbrechen sind jeweils hochkomplexer Art.

Vertrauen wird geschenkt – wie man im Deutschen sagt. Vertrauen ist eine Gabe. Geht es um ein Vertrauensverhältnis zwischen einzelnen Personen, dann ist die Person des Sprechenden ebenso ganzheitlich mit einbezogen, wie sie den Beschenkten einbezieht. Das gilt auch dann, wenn das Vertrauen eingeengt ist auf eine bestimmte Angelegenheit, auf die hin sich die Frage des Vertrauens stellt.

Wird von einem Vertrauen in Bezug auf die Autorität der Bischöfe und des Papstes gesprochen, so handelt es sich gleichfalls um eine Gabe in Bezug auf diese ganze Gruppe von Menschen und die Autorität, die von ihnen in Anspruch genommen wird. Auch hier umspannt das Vertrauen bzw. der Verlust des Vertrauens die Gesamtheit der Aspekte, die sich aus der Funktion der Kirchenleitung in den unterschiedlichsten Hinsichten ergibt. Die Krise um „Vatileaks" oder die Missbrauchsfälle, die Krisen, die sich auf Kirchenpolitik oder Administration beziehen – etwa im Zusammenhang mit

Bischofsernennungen – sind zu unterscheiden von Krisen, die sich auf das Lehramt der Bischöfe beziehen. Bei letzteren handelt es sich zum Teil um Verlautbarungen zu bestimmten Sachthemen, die vom Volke Gottes in seiner Breite nicht rezipiert wurden. Darüber hinaus verlassen zahlreiche Christen die Kirche, weil ihnen die Glaubensbotschaft, wie sie vom Papst und den Bischöfen vorgetragen wird, „nichts sagt", keine Relevanz für ihr Leben zu besitzen scheint.

Weitere wichtige Momente für den Vertrauensverlust bilden etwa das Verhalten einzelner Bischöfe und der Umgang der Bischöfe bzw. der Kirche mit solchen einzelnen Bischöfen.

Beim Thema Vertrauen bzw. Vertrauensverlust stellt sich dabei immer wieder eine grundlegende Frage, die über solche einzelnen Aspekte hinausführt: Welche Stellung bzw. welche Kompetenz eignet dem Kollegium der Bischöfe und dem Papst im Glauben? Diese Frage stellt sich insofern mit besonderer Dringlichkeit, weil sich das Kollegium der Bischöfe und der Papst als Primas dieses Kollegiums auf dem I. Vatikanischen Konzil nicht nur sich selbst charakterisiert, sondern ihre Kompetenz verbindlich „definiert" haben. Auf dem II. Vatikanum und im Rahmen der bisherigen Phase der Rezeption des II. Vatikanischen Konzils wurden weitere Bestimmungen und Präzisierungen vorgenommen. Damit sind dem lehramtlichen Sprechen Regelungen vorgegeben worden, welche der aus der Glaubenstradition erwachsenen Praxis dieser Sprache eine neue Form der Reflexivität und der Festlegung verliehen haben.

In dieser Sprache mit ihren Regelungen präsentieren sich nicht nur die Sprechenden, der Papst und das Kollegium der Bischöfe, mit jeweils öffentlich bekundeter oder stillschweigender voller Zustimmung oder einem vorbehaltlichen Konsens. Diese Sprache verortet und beansprucht ebenso die Hörer, das „Volk Gottes", und die zuhörenden Menschen. Ihnen wird ein bestimmtes Verhalten zugeordnet. Nur durch dieses Verhalten verstehen und hören sie in angemessener Weise die Sprechenden. In dieser „An-Sprache" geht es um den Glauben, den das Volk Gottes vollziehen und bekunden soll, sowie um Auftrag und die Sendung der Bischöfe, diesen Glauben öffentlich zu bezeugen. Diese Sprache aber, um die es im Glauben geht von Seiten der Sprechenden und der Hörenden, gibt es nur im Hier und Jetzt der jeweiligen geschichtlichen Situationen im Rahmen der jeweiligen Erfahrung der Welt und im Miteinander der Kommunizierenden.